

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Anzeigen
kosten die kleinstmögliche Zeile
oder deren Raum 15 Pf.
Reklamen 30 Pf.

Abonnementpreis
monatlich 25 Pf., mit Bringer-
lohn 40 Pf. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 1.05 Mk.
auschl. Bestellschein.

Telephon Nr. 164.

Mit einer Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Seifenblasen“.

Erscheint: Dienstags,
Donnerstags, Samstags.

Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Telephon Nr. 164.

Nr. 29.

Dienstag, den 9. März 1915.

23. Jahrgang.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Die unter dem Rindviehbesitzende des Landwirts
Ludwig Schöfer III, Bahnhofstraße 12, ausgebrochene
Maul- und Klauenseuche ist erloschen.

Die Gehöftsperrung wird daher aufgehoben.

Schierstein, den 6. März 1915.

Der Bürgermeister Schmidt.

Bekanntmachung.

Bei der Drispolizeibehörde ist gemeldet:

als gefunden: 3 Schlüssel, 1 Handschuh

Näheres Rathaus Zimmer Nr. 1.

Schierstein, den 9. März 1915.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Der Burgfriede.

Früher war allgemein die Ansicht verbreitet, daß
das Parlament einen Tag verloren habe, wenn eine
seiner Sitzungen nicht von Link und Parteihader
erfüllt war. Wenn so recht von links und rechts aufein-
ander eingeschlagen wurde, daß man gar nichts mehr
von dem großen Ganzen sah, zu dessen Besten dieses
Rechten mit Schlag und andern Worten angeblich die-
nen sollte, dann war das recht im Sinn gewisser sen-
sationslüsterner Leute; nicht am wenigsten solcher, die
sich im engeren oder weiteren Kreise als die Bionswä-
ter des Parlamentarismus aufspielten. Wer der letzten
Mittwochssitzung des Preussischen Abgeordnetenhauses bei-
wohnen konnte, in der der Kultusrat verhandelt wurde,
erlebte eine Umwertung der Werte im besten Sinne des
Wortes. Erzieher Krieg hatte sein Bestes getan, und ob-
schon sein Streitwort hinüber und herüber flog, war es
doch eine große Sitzung: das Preussische Abgeordnet-
haus hatte seinen großen Tag. Man erlebte wieder ein-
mal, daß die Parteien sich verstehen können, wenn sie
wollen, daß keine unüberbrückbaren Klüfte die Meinun-
gen unbedingt zu spalten brauchen. Parlament und Re-
gierung fanden sich in dem gemeinsamen Bestreben zu-
sammen, zu lernen und sich von den Erfahrungen des
Krieges zu neuen Werken leiten zu lassen, und man
wurde mit Freude inne, daß über den Tag, Parla-
ment und Parteien sind des Vaterlandes wegen da,
nicht umgekehrt, keine Meinungsverschiedenheit mehr
herrschte. Mehrfach vertiefte auch die Freitagssitzung,
in der der schwierige Eisenbahnetat erledigt ward. Nicht

ohne gemüthlichen Spott fragt ein Berliner Blatt, ob
es dem Eisenbahnminister nicht heiß und schwül ge-
worden sei, bei den vielen Lobreden, die er über sich
ergehen lassen mußte. Es seien wahre Hymnen zu sei-
nem Preise aufgestiegen, und besonders wohlthuend sei
es empfunden worden, daß auch der Sozialdemokrat
Leinert mit in das Loblied auf die Eisenbahnver-
waltung einstimme. Sehr vorteilhaft stach sein Ver-
halten von dem des Abg. Dr. Liebknecht ab, der
am Dienstag wieder den Beweis lieferte, daß er sei-
nen Grund hat, sich gegen den Vorwurf der Vaterlands-
losigkeit aufzuheben. Halb Thersites, halb Salto mor-
tale schlagender Kapriole, hielt er im Schutze seiner Un-
verletzlichkeit eine Rede, die wahrscheinlich böse Folgen
für ihn gehabt hätte, wenn sie außerhalb des Parla-
ments gehalten worden wäre. Die deutsche Presse war
flug genug, seine langen Erörterungen an die geradezu
unfassbaren Ausfälle des wirklich eigentümlichen, viel-
leicht pathologisch zu nehmenden Menschen zu knüpfen.
Denn die Eitelkeit ist Liebknechts Hauptcharakterzug. Ihm
hätte es geschmeichelt, wenn er ein paar Tage lang im
Mittelpunkt der öffentlichen Diskussion gestanden hätte,
und seine größere Kränkung kann man ihm widerfahren
lassen, als wenn man jetzt einem verächtlichen Achsel-
zucken über seine Ergründungen zur Tagesordnung
übergeht. Allem Anschein nach, hat ihn die Sozialdemo-
kratie auch bereits auf die „Schlenkermaschine“ gesetzt.
Denn während er seine Ausführungen am Dienstag mit
dem Rufe: „Nieder mit dem Burgfrieden!“ schloß,
betonte der sozialdemokratische Abg. Hänisch am Mitt-
woch in einer sehr sympathisch berührenden Rede, daß
die Sozialdemokratie fest entschlossen ist, den Burgfri-
den zu halten, und zwar nicht aus Zwang, son-
dern aus innerer Notwendigkeit, weil Hannibal vor den
Toren steht. Jedenfalls haben Männer wie Wolfgang
Heine, Eduard David, Kolb u. nicht mehr viel gemein
mit Liebknecht, und es gereicht ihnen sicher, ebenso wie
dem ganzen Preussischen Abgeordnetenhaus, zur Genü-
gung, daß der nationalliberale Abg. Dr. Friedberg den
einen Schwächer in eine Behandlung nahm, aus der er
als gesunder Mensch hervorgehen mußte. Mit der
gründlichen Abfertigung Liebknechts war die Harmonie
im Preussischen Abgeordnetenhaus wieder hergestellt, und
die Sitzungen am Mittwoch, Donnerstag und Freitag
konnten einen Verlauf nehmen, der der Volksvertretung
zur höchsten Ehre gereichte.

Der Burgfrieden unter den Parteien wird und kann
nicht immer währen; aber so ist's denn doch nicht, daß
er lediglich eine Besonderheit wäre, die die Lage be-
dingt, er muß auch ein Anfang sein zu guten neuen
Verhältnissen, zu Annäherungen neuer Verhältnisse. Er

ist für einen wahrhaften Deutschen nur denkbar, wenn
ihm gegenseitiges Vertrauen zugrunde liegt. Wir möch-
ten die Worte, die der bekannte nationalliberale Abg.
Dr. von Campe am Mittwoch im Abgeordnetenhaus
über Ausnutzung der Kriegszeit in der Schule sprach,
hervorheben und für alle Möglichkeiten der Volksbildung
erweitern. Dr. von Campe wünschte, daß sich der Un-
terricht unserer ersten und eifernen Zeit anpassen möge.

Wenn nicht schon heute, so wird demnächst der Un-
terrichtsverwaltung das neue Ziel gesteckt werden, die
deutsche Persönlichkeit zu erziehen und zu erwecken, die
mit klarem Auge erkennt, auf welche Eigenschaften es
zurückzuführen ist, daß wir in diesem furchtbaren aller
Kriege den Sieg erringen müssen. Gerade die deutschen
Fächer müssen dabei viel mehr in den Vordergrund ge-
stellt werden als es bisher geschehen ist. Heute haben
wir Massen von Hunderten und Tausenden von Helben.
Nach diesem Gesichtspunkte muß der Unterrichtsplan ein-
gerichtet werden. Man sagt wohl, der Krieg ernährt
den Krieg, und deutet dieses Wort im wirtschaftlichen
Sinne; aber man kann dem Wort auch in ethischer
Beziehung einen Inhalt geben. Nur Heldensinn kann
einen Krieg gewinnen, aber Heldensinn wird auch aus
dem Kriege selbst geboren. Werden die von ihm in die-
sem Sinne ausgehenden Impulse von Volk, Schule und
Haus fruchtbringend aufgenommen, dann ist deutsches
Wesen, deutsche Kultur und deutsche Geschichte für alle
Zeit gesichert.

Man möchte wünschen, daß mit diesen Gedanken
und Weisungen recht bald auch außerhalb der Schule
Ernst gemacht wird. Die Wehrhaftmachung der Jugend
hat der Staat erfreulicherweise in die Hand genommen,
es wäre des Nachdenkens wert, ob sich damit nicht auch
eine geistige Wehrhaftmachung für die Zeit nach dem
Burgfrieden verbinden ließe, ein Anschauungsunterricht
der Jugend im großen von den Heldentaten ihrer Väter
und Brüder, sodaß nie wieder ein Deutscher vergißt,
was Deutsch sein heißt, und niemals eine Partei in
Widerspruch geraten mag mit dem Fühlen und dem Ge-
wissen des deutschen Volkes.

Aus dem Westen.

Wie lange noch?

3. In der Beurteilung der Kriegs-
lage kommt der militärische Mitarbeiter der „Baseler
Nachrichten“ zu folgendem Ergebnis: Aus all den
Kämpfen gehe hervor, daß den Franzosen immer
noch die Kraft fehlt, um die deutsche Invasion zu ver-
treiben, daß aber auch die Deutschen noch nicht in
der Lage sind zu entscheidendem Einmarsch einzuschreiten.

den See flog, da erst begriff er alles.

Einen Augenblick lang stand er wie gebannt still.
Und er dachte: Das ist die Hand Gottes! Endlich,
endlich, greift das Schicksal ein. Dich zu rächen!

— jetzt wird der dort untergehen! Jetzt muß
er ertrinken! Jetzt ist er unrettbar verloren!

— und nun ist sie wieder frei! nun darf ich
meine Hoffnung noch einmal aufleuchten lassen! Nun
werde ich zu ihr gehen und ihr alles, alles gestehen,
und jetzt werde ich sie an mich reißen und sie in wil-
der, heißer Wonne küssen, bis auch sie mich nun lieben
wird!

Frei! frei! frei! wie ein Jubelklang vom Himmel
klingt es in seiner Seele, klingt es in seinen Ohren.
braust es in seinem Blut.

Frei! frei! und mein ist sie nun!

Und er, der Geliebte, der ihm immer im Wege ge-
standen, der ihn immer und immer wieder verdrängt,
verdunkelt, verbittert hatte, nun ist er fort, verloren,
für ewig fort!

Frei! frei! frei!

Vor seinen Augen schwirrt und flimmert es. In
seinem Hirn tobt und rast es. Er muß sich an einen
Baum halten, um nicht umzufallen.

Noch begreift, noch faßt er es ja nicht. Es ist ja
wie ein Wunder vom Himmel.

Und in dieser Minute, in dieser einen schnellen Mi-
nute zieht sein ganzes schweres, bekümmertes, bedrücktes
Leben an ihm vorbei, — das Leben, das ihn immer
und immer nur in den Schatten gestellt und dem an-
dern allein alle Sonne gespendet hatte, — in dieser
einen Minute erlebte er alles noch einmal.

Aber nun ist das vorbei! Von nun an wird über
ihn die Sonne leuchten! Und der andere, der Verhaßte,
wird nun im Schatten der Nacht bleiben!

Wie ein wilder, stürmender Jubel ringt es sich
in seiner Brust.

Da auf einmal schwebt ein Ruf durch die Luft, matt,
wie verweht, von fern her.

„Hilfe! Hilfe! Hilfe!“

Plötzlich geht es wie ein Ruck durch Bruno's Körper.

(Fortsetzung folgt.)

Ein stiller Mensch.

Roman von Paul Vitz.

44. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Doch er sagte sie fest um und trug sie die paar
Stufen hinunter.

Und unten bat er noch einmal, jetzt aber ruhiger,
um jedes Aufsehen zu vermeiden: „Also, bitte, mach
Dich fertig, wir wollen gleich fahren!“

Dann verließ er sie und eilte hinaus, um schnell
anspannen zu lassen.

Aus dem Saal her drangen die Töne eines schö-
nen, langsamen Walzers. Aber das reizte ihn nun nicht
mehr. Jetzt gab es für ihn nur eines: Fort, fort, —
schnell fort von hier!

Ein ärztlicher Aufruf rief ihn. Gut, Mer-
ger, Scham, Schmerz und Hohn, alles wißt durchein-
ander, und alles peitschte seine Nerven, daß er rasend
zu werden drohte. — Was galt ihm jetzt noch das
Leben, was jetzt noch die Zukunft! Gleichgültig war
ihm alles!

Wie lange der Föhrer knecht zum Anspannen
braucht! Hätte er jetzt nur seinen eigenen Kutscher hier!
Aufgeregt, bereits im Mantel, ließ er selbst nach dem
Stall und trieb zur Eile an.

Endlich, endlich war es so weit.

Er sprang auf den Schlitten und nahm die Peine.
Um möglichst unbemerkt fort zu kommen, wollte er
vom Hof aus auf einen kleinen Umweg durch den
Wald fahren.

Aber kaum zogen die Pferde an, blaffte die große
Feldfogel los, so daß die jungen Tiere scheu wurden,
aufbäumen und wild losraffen.

Doch Kurt riß die Zügel fest an. Mochten die
Dieser nur ein bißchen reuen! Das schadete keinem
etwas! Und jetzt konnte es ihm ja gar nicht wild ge-
nug gehen! Aber mit einmal fiel ihm das Lärmen
ein. Er mußte ja umkehren, sie abzuholen.

Und eben, als er umwenden wollte, trat vom Wald-
weg jemand heraus, und wieder bläffte ein großer Kö-
ter los.

Diesmal aber erschrafen die Säule so sehr, daß sie,
wie von einer Tarantel gestochen, anfangsbebt davon-
jagten, immer querseld, aus dem Wald hinaus, über
Biesen und Felsen, in rasender, gestreckter Karriere, im-
mer wild und blind drauflos.

Noch immer zwar hielt Kurt die Zügel stramm,
aber dennoch hatte er keine volle Gewalt mehr über
die Tiere.

Da versuchte er ein letztes, riß mit aller Kraft die
Peine zurück, um die Räder heranzubringen, aber auf
einmal riß der Riemen.

Rum war es aus.

Die Tiere, sich ihrer Freiheit bewußt, stürzten nun
erst recht weiter wie gehei.

Und direkt auf den See steuerten sie los.

Das merkte Kurt erst jetzt. Er wollte aus dem
Schlitten springen, aber die Peine hinderte ihn.

Und schon im nächsten Moment gab es einen fürch-
terlichen Ruck. Das leichte Gefährt prallte gegen einen
halb verfallenen Stamm, der am Ufer lag, kippte erst
hoch und schlug dann um, die Deichsel brach, die Pferde
stürzten am Ufer weiter, Kurt aber flog im hohen
Bogen aus dem Schlitten, fiel auf die dünne Eisbede-
cke durch und sank sofort unter.

Das alles war das Geschehnis weniger Sekunden.
Es vollzog sich alles in so rasender Eile, daß von der
Oberförsterei niemand so schnell hatte folgen und Hilfe
bringen können.

Nur einer hatte es gesehen, hatte alles, alles ge-
nannt mit angesehen.

Bruno war auf dem Weg zur Oberförsterei gewe-
sen. Er wußte von der Schlittenpartie. Und es hatte
ihm keine Ruhe gelassen. Er mußte hinüber, mußte sich
überzeugen, wie das Liebespaar sich gebärdete. Mit ei-
genen Augen wollte er es sehen. Dann erst würde er
die Ruhe wiederfinden, eher nicht. So war er also
gegangen.

Und gerade, als er aus dem Waldweg trat, war der
Schlitten an ihm vorbeigerast.

Sofort erkannte er das Gefährt und den Insassen.
Aber er hielt es für eine tolle Lustfahrt, wie so
ein Bruder Leichtfuß ja manchmal groftun will.

Erst als der Schlitten umwarf und der Insasse in

Wie lange diese Gleichgewichtslage noch dauern kann, läßt sich nicht erkennen.

Ein „Zeppelin“ über Calais.

W.B. Der Londoner „Daily Chronicle“ vom 5. März meldet, daß ein Zeppelinluftschiff über Calais gesichtet worden sei, das in der Richtung Boulogne flog. Später sei das Luftschiff im Nebel verschwunden. Nach demselben Blatt hat am Samstag zwischen Ranch und Toul eine Jagd auf einen deutschen Flieger stattgefunden, aber weder der französischen Artillerie, noch den feindlichen Fliegern gelang es, den deutschen Flieger zur Strecke zu bringen.

Vom Osten.

Hilfe der Zivilbevölkerung.

3. Aus Petersburg wird gemeldet, daß viele Bauern der Gegend den russischen Truppen halfen, als die Deutschen in der Nähe von Grodno vorrückten und die Eisenbahnlinie nach Warschau bedrohten. Männer und Frauen bewachen die Eisenbahn Tag und Nacht. Sie waren zum Teil mit alten Hinterlader-Gewehren bewaffnet. Sie sollen auch einige Aufklärer gefangen genommen haben.

In den Karpathen.

W.B. Ueber die erfolgreichen Karpatischen Kämpfe unserer Verbündeten geht dem „Berliner Lokalanzeiger“ ein Telegramm seines Kriegsberichterstatters zu, in dem es heißt, daß trotz Schneefalls und Tauwetter Vorstöße der Russen in den Karpathen und Insanterieangriffe an der Bilica- und Ribabront stattfanden, die aber sämtlich blutig abgewiesen wurden.

Der Krieg.

(Cfr. Hf.) Nach einer Meldung des Pariser „Temps“ sind jetzt 40 französische und 50 englische Torpedoboote für den ständigen Sicherheitsdienst im Kanal untergebracht, 20 davon am Südeingang der Irischen See und 25 längs der englischen Küste. — (Cfr. Hf.) Der englische Dampfer „Marlborough“ begegnete nach einer Meldung des Londoner „Daily Chronicle“ am Donnerstag 40 Meilen vor der Humbermündung einem großen deutschen Unterseeboot. Der Kapitän des Dampfers suchte durch große Geschwindigkeit zu entkommen. Dies wäre ihm aber schwerlich gelungen, wenn nicht auf seine Rufe zwei englische Torpedoboote herbeigekommen wären, worauf das Unterseeboot untertauchte. — (3.) Der vom La Plata in Rotterdam angelommene englische Dampfer „Presidente Bunge“ hat seine Ueberfahrt unter holländischer Flagge und unter dem Namen „Maasland“ gemacht. — (W.B.) Die Schiffsahrtsgesellschaft Webster u. Barracloeh in Westharlepool hat den Herausgeber der Zeitschrift „Siren and Shipping Gazette“ ersucht, die Auszahlung der Prämie für die Versenkung des ersten deutschen Unterseebootes, die dem Kapitän Bell versprochen worden war, aufzuhalten, da Kapitän Bewatt vom Dampfer „Alston“ auf der Fahrt nach dem La Plata signalisiert habe, er habe am 27. Februar im Kanal ein deutsches Unterseeboot versenkt. (Dieser englische Streit ist inzwischen dadurch gegenstandslos geworden, daß das deutsche Unterseeboot wie amtlich festgestellt, den Engländern nicht den Gefallen getan hat, unterzugehen, sondern heil zurückgekehrt ist.)

Krisis am Mittelmeer.

Die Gründe, die zum Rücktritt des Kabinetts Veniselos geführt haben, sind noch nicht klar zu erkennen. Ist die Darstellung richtig, die über Rom verbreitet wird, daß nämlich der König dem Vorschlag Veniselos auf Eingreifen in den Krieg entgegentrat und dabei den Generalfstab hinter sich hatte, so läge jetzt in Griechenland der gewiß merkwürdige Fall vor, daß die Kriegspartei nicht unter den Militärs und nicht in der Umgebung des Königs zu suchen wäre. Allerdings scheint dann die drohende Haltung Bulgariens bei der Entscheidung des Kronrats sehr bestimmend mitgewirkt zu haben. Bulgarien hat mit Griechenland wegen Saloniki und Kavalla noch eine Rechnung zu begleichen und hätte auch kein Interesse daran, die Griechen an der Seite der Entente-Mächte nach Konstantinopel ziehen zu lassen. Vielleicht hat aber auch die Erkenntnis im Kronrat zu Athen eine Rolle gespielt, daß der Weg nach Konstantinopel recht weit und sehr beschwerlich ist, und daß das Fell des türkischen Bären einfach deshalb noch nicht verteilt werden kann, weil er noch nicht erlegt ist und sich wahrscheinlich auch in Zukunft nicht erlegen läßt. Die Haltung Griechenlands liegt aber damit durchaus nicht fest. Was jetzt nicht geschah, kann jeder Augenblick geschehen. Zudem bleibt abzuwarten, wie sich die Dinge in Athen weiter entwickeln. Ist die Darstellung nämlich richtig, daß Veniselos deshalb gehen mußte, weil sich der König einer vom Kabinett beabsichtigten Intervention widersetzte, dann wird die von England und Frankreich inspirierte und ausgehaltene Presse sehr bald die leicht erregbare „öffentliche Meinung“ auf den richtigen Ton stimmen und dann müßte es sich zeigen, ob der Wille des Königs es vermag, sich gegen den des populären und klugen Veniselos zu behaupten. Nach welcher Richtung hin da die Siebe der Entente-Presse geführt werden, liegt ziemlich klar zu Tage. Der König Konstantin ist der Schwager des deutschen Kaisers, seine Gattin ist des Kaisers Schwester. Der König hat in der preussischen Garde gebient und ebenso wie manche der griechischen hervorragenden Offiziere die deutsche Kriegsakademie besucht. Ferner ist der griechische Chef des in Mainz garnisonierenden Infanterie-Regiments Nr. 88. Wenn das alles tatsächlich auch nicht die Entscheidung des Königs beeinflusst haben wird, sondern allein die wohlverstandenen Interessen Griechenlands, das er davor bewahren wollte, sich durch die gewissenlose Politik von London und Paris in einen Krieg ziehen zu lassen, dessen Früchte nur Rußland und England zugute kämen, so werden gegebenenfalls doch die eifrigen Meinungsmacher dem König aus seiner Berliner Verwandtschaft einen Strich zu drehen suchen. Bei Ueberlegung dürfte dabei nicht missprechen.

würde das der Fall sein, so ließe sich nachweisen, daß auch die nahe Verwandtschaft der englischen Königsfamilie und des Jaren mit deutschen Fürstentümern gar nicht gehindert hat, daß z. B. England an Deutschland den Krieg erklärte. Jedenfalls kann die gegenwärtige Ministerkrise in Griechenland noch zu schweren Verwicklungen führen.

Die Vorgänge, die zum Kabinettswechsel in Griechenland geführt haben, klären die Lage wenigstens so weit, daß man die Haltung der einzelnen griechischen Führer und Parteien einigermaßen übersehen kann. Solange die Vorgänge in dem geheimen Kronrat nicht bekannt sind, kennen wir freilich die wirklichen Gründe nicht, die Herrn Veniselos zum Rücktritt bewogen haben. Das Ergebnis der Krise scheint aber jedenfalls die Weiterführung der Neutralitätspolitik zu sein, die mit dem Einverständnis des Königs Herr Zaimis vertreten wird.

(Cfr. Hf.) Veniselos erklärte mehreren Abgeordneten gegenüber, er habe dem König Zaimis für die Neubildung des Kabinetts vorgeschlagen. Das Kabinett Zaimis, erklärte Veniselos, werde eine Politik der Neutralität befolgen und er selbst hoffe, daß diese Politik die neuerworbenen Gebiete keiner Gefahr aussetzen werde. In Bezug auf die verlorene Gelegenheit bemerkte Veniselos: „Der Fehler ist nicht wieder gut zu machen. Wenn ich selbst wieder aus Ruher käme, so könnte ich ihn nicht rückgängig machen. Unsere Partei wird keine Regierung unterstützen und das Kabinett Zaimis wird die Kammer nicht einberufen.“

Die griechische Bevölkerung.

W.B. Eine Athener Meldung schildert die Feier des Jahrestages der Einnahme von Janina. Die Bevölkerung durchzog die Straßen Athens unter Hochrufen auf den König und Veniselos.

Griechenland und Bulgarien.

(Cfr. Hf.) Nach in Konstantinopel eingetroffenen Nachrichten hat die griechische Regierung vor Bulgarien Aufklärung über den Zweck der Truppenzusammenschüßungen an der griechischen Grenze verlangt. Bulgarien hat mit dem Hinweis auf die geplanten Frühjahrsmärsche geantwortet.

Rumänien.

W.B. Die Parlamentssession ist bis einschließlich 11. März verlängert worden. Das Parlament ermächtigt die Regierung, den Belagerungszustand zu verhängen, falls es nötig sein sollte.

Die französische Presse.

W.B. Die Pariser Blätter messen der Demission Veniselos große Bedeutung bei und glauben, daß die öffentliche Meinung Griechenlands, welche ihren Willen bereits ausdrückte, sich nicht von den Wege abbringen lassen wird, auf den die wahren Freunde Griechenlands zu seinem bestimmten Schicksal führen werden.

Die Haltung Italiens.

3. Im „Berl. Tagebl.“ erklärt Theodor Wolff, daß die italienische Frage sich infolge der Dardanellen-Angelegenheit zwar noch verschärft habe, daß aber beruhigende Möglichkeiten vorhanden seien, die freilich im Augenblick noch keine Sicherheit sind. Zwischen Italien und Rumänien bestehe keine zwingende Verbindung, aber die Haltung Rumäniens könne von den italienischen Entschlüssen beeinflusst werden. Gerade jetzt könne nur ein starker äußerer Anlaß Rumänien vom Verlassen der bisher unter der ruhigen Leitung Bratianus eingeschlagenen Richtung drängen.

3. Aus Rom wird gemeldet, daß dort Verhandlungen zur Bildung eines neuen Balkanbundes im Gange sind. Die italienische Regierung sei an diesen Bestrebungen aber nicht beteiligt. Bisher konnte ein Abkommen nicht getroffen werden. Die römische „Correspondencia“ schreibt, Sonnino habe einen Vorschlag von Giolitti, Bertolo und Carcano abgelehnt, die verlangten, Italien solle die Initiative zu einem neuen Balkanbund ergreifen. Italien müsse sich volle Handlungsfreiheit sichern.

Kriegsbrot in Italien.

W.B. Eine römische amtliche Verfügung bestimmt, daß ab 22. März nur noch eine einzige Sorte Brot mit einer Mischung von 80 Prozent Weizenmehl gebacken werden darf. Dieses Brot entspreche den Anforderungen der Ernährungshygiene und werde einen bemerkenswert geringeren Verbrauch von Weizen bewirken.

Zum Angriff auf die Dardanellen.

Das politische Ergebnis.

Der Pariser „Clair“ stellt die politischen Ergebnisse, die man von einem Durchbruch durch die Dardanellen erwartet, folgendermaßen fest:

Ein ernsthafter Angriff auf die Dardanellen würde im gegenwärtigen Augenblick eine große moralische Bedeutung haben. Angesichts des bulgarischen „Geheimnisses“, der Drohung eines Einbruchs der Oesterreicher und Ungarn mit den Deutschen nach Serbien, dem Schwanken Rumäniens, der Aufrechterhaltung der türkisch-griechischen Beziehungen — die Pforte hat in allen Punkten nachgegeben — würden wir in den Dardanellen eine Rolle spielen, die einen ungeheuren Einfluß auf die Entwicklung des Krieges haben könnte. — Auch der „Temps“ möchte die heikle Frage des Besitzes von Konstantinopel bei Wahrung der Jahrhunderte alten Ansprüche Anstalts durch eine Internationalisierung der Meerengen lösen, wobei Konstantinopel zu einer bloßen Wächterin der Durchfahrt herabsinken würde; und versteht nicht, die jungen Balkanstaaten ganz besonders dafür einzulassen und ihnen zu schmeicheln.

So leicht wie der „Temps“ sich nun aber die Sache denkt, wird sich die Abgrenzung der Interessen der Teilnehmer an der großen Randgesellschaft wohl nicht vollziehen. Man kann sich des Gedankens nicht erwehren, daß bei dem Angriff auf die Dardanellen, wenn er wir-

lich mit voller Kraft ausgeführt werden sollte, auch durch die Abwehr zugrunde liegt, ein Hauptgrund für das treue Festhalten Anstalts an den Bundesgenossen zu gewinnen. Das vorläufig noch das Fell eines Bären geteilt wird, der noch gar nicht tot ist, beweisen Erwägungen, die der militärische Sachverständige der „Times“ aufstellt. Er schildert die Befestigungen und die Schwierigkeiten eines Durchbruchs, für den er sich nur Erfolg verspricht, wenn gleichzeitig mit dem Vorgehen der Flotte eine Landung starker Truppenteile erfolgt, und da man davon sich aus nicht kann, sucht man Hilfe in Griechenland. Mit dieser Landung wird es aber noch gute Chancen haben, und deshalb erscheint es augenblicklich am ratsamsten, ruhig die weitere Entwicklung der Operationen abzuwarten und den Siegesmeldungen aus Konstantinopel und London das größte Mißtrauen entgegenzubringen.

Die Beschießung.

(Cfr. Hf.) Unter dem 7. März meldet der Berliner „V. Z. a. M.“ von den Dardanellen, trotz der bis jetzt die Beschießung der Dardanellen, trotz der eine forcierte genannt werden kann, ohne jedes nennenswerte Ergebnis geblieben. Nur ganz vereinzelt Außenwerke wurden zum Schweigen gebracht, während die eigentlichen Verteidigungswerke noch keinerlei Beschädigung erlitten haben. Zwei Linienfahrer bezogen kurz nach Mittag ein heftiges Feuer auf das türkische Werkschiff, das, wie ich vom „Kale-i-Sultani“ auf der asiatischen Seite feststellte, keinen Schaden den angerichtet hat. So ist auch der heutige Tag ohne Erfolg für die Engländer gewesen.

3. Französische Blätter melden unter dem 8. März über die Beschießung des Forts von Smyrna: Die englischen Schiffe nahmen die türkischen Batterien, die auf dem Berge Dyo Adolphy (zwei Bräutigam) gelegen sind, unter Feuer. Fünf Minenwerfer schickten im Golf von Smyrna auf. Nach Meldung aus Smyrna sind zwei englische Dreadnoughts, Unterseeboote und ein Kreuzer in Boglora eingetroffen. Das Fort von Smyrna eröffnete ein heftiges Feuer.

China und Japan.

(Cfr. Hf.) Einer Londoner Privatmeldung zufolge lehnte China japanischen Forderungen, die sich auf Tsingtau beziehen, ab. Aus Peking wird gemeldet, daß 8000 japanische Soldaten in der Provinz Schantung angelandeten sind. (Bermutlich zur „Rückgabe“ Tsingtau an China.)

Amerika rüstet.

(Cfr. Hf.) Von Pittsburg und anderen Bahnhöfen der Vereinigten Staaten gehen, der Londoner „Times“ aus Washington gemeldet, große Geschüßsendungen nach der kalifornischen Küste, nach Texas, Florida und nach dem Panama-Kanal. Alle weiteren Arbeiten am Panamakanal eingestellt worden, um große Betonfundamente zur Herstellung schwerer Küstenbatterien zu schaffen. Die „Notterdamsche Courant“ meldet, wird Präsident Wilson bereits am Mittwoch eine Anzahl Gesandten zugehen, in denen 4 Milliarden Mark zur Küstenverteidigung verlangt werden.

Lokales und Provinzielles

Schierlein, 9 März 1915

h Stimmung. Nachdem der Februar unschiedene frühlingswarme Tage beschert hatte, da empfindet man es doppelt unangenehm, daß der März, eigentlich Lenzenmonat, mit Unwetter begann und jetzt nur ein wenig freundliches Gesicht zeigt. Kann auch jetzt schon wieder Bemerkungen hören, es eben in diesem Jahre gar nicht Frühling werden würde und anderes mehr. Der vernünftige Mensch über dergleichen ibrichle Reden. Er weiß, daß nicht jedem Tage die Sonne scheint und eines jeden Menschen Leben Stunden hat, die weniger schön sind, Stunden, die trübe Stimmungen hervorrufen können, wenn man sie zurückdenkt, die, als sie kamen, das Leben lebenswerter erscheinen ließen. Das ist etwas Verflüchtiges, und wenn sich da ein gewisser Pessimismus so ist das zu begründen. Wenn ein tiefes Weh Menschen trifft, dann versteht man wohl, wenn unter dem Druck dieses Leidens alle Lebensflamme ausgelöscht erscheinen, wenn er jeden Trost zurückläßt und nur auf das Leid harret, das ihn betraf. Glimmerweise dauert diese trübe Stimmung, dieser Pessimismus bei den meisten Menschen nicht allzulange. wechselnde, fordernde Leben macht sich geltend, zu den Menschen, sich zusammenzuraffen. Pessimismus vorübergehende Stimmung läßt man sich gefallen, als Grundstimmung ist er zu bekämpfen. Dazu ist sich leider noch allzuoft Gelegenheit, denn es gibt immer recht viele Menschen, denen diese Welt als Traurigkeit erscheint, was sie sich denken können, die dem Standpunkt stehen, das Beste sei, gar nicht geboren zu werden, da das Leben mit seinen Enttäuschungen nicht wert sei, es zu leben. Freilich hindert das diese nicht, oft eine kindische Todesangst zu haben. Und oft solche Menschen mit einem Leben begnügen, das von anderen als wünschenswert erscheint, mit einem Leben, das eigentlich Sonne und Freude ist, das sie aber ihre grüblerischen Selbstqualungen verderben. Solche Naturen sind zu bedauern. Es ist verkehrt, Trübes nur trübe Stimmungen auslöst, das soll ja gerade sein. Unglück soll nicht klein machen, sondern Leid nicht jaghaft, sondern hilfsbereit und frisch. den Baum nieder, er wird wieder emporschnellen. du ihn losläßt. So soll es auch im Menschenleben sein. Trübe Stimmungen sind zu bekämpfen, vor allem im Interesse der Allgemeinheit, da sie leicht wie schleimige Gist um sich greifen. Ein trübes Gesicht im Kreise verdirbt leicht allen die Laune. So soll es sein. Optimismus sollte sich mehr durchsetzen. Leben ist oft trübe genug, man braucht es sich

...durch Stimmungen noch früher zu gestalten. Das Leben
...aber auch so lebenswerth, daß man berechtigt ist, frühen
...Stimmungen ganz energisch entgegenzutreten.

Die Brotration. Da bis zum 15. März
...Regelung des Brotkonsums durchgeführt sein muß,
...dürfte wohl auch in unserem Landkreise die Einfüh-
...ng der Brotkarten, sowie die Vorschrift über Gewicht
...und Preis des Brotes in den ersten Tagen zu erwarten
...ein. Das Ergebnis der Bestandsaufnahme von Getreide
...und Mehl liegt bei der Reichsverteilungsstelle vor. Das
...Resultat ist, daß aufgrund der vorhandenen Bestände die
...ursprünglich in Aussicht genommene Ration von 225
...Gramm Mehl pro Tag beibehalten werden könnte.
...Doch hat die Reichsverteilungsstelle sich mit vollem Recht
...auf den Standpunkt gestellt, daß es für alle viel besser
...ist, schon jetzt für die Hinübernahme größerer Vorräte
...das neue Erntejahr Sorge zu tragen, weil man
...nicht wissen kann, wie lange der Krieg noch dauert und
...wie die neue Ernte ausfallen wird. Die Ration ist
...schon auf 200 Gramm festgesetzt worden, und die
...kommunen sind nun allenfalls am Werke, um durch
...Einführung des Brotkarten-Systems die genaue
...Einhaltung dieser Ration in der Praxis durchzu-
...setzen. Wenn dies geschehen ist, wird überall, wo dies
...Kontrolle erforderlich ist, Brot und Mehl nur noch
...gegen Brotkarten in dem Quantum verabreicht werden, das
...Grund der Bestandsaufnahme als zulässig erkannt
...worden ist. Und dann werden wir erreicht haben, was
...wir erreichen mußten: daß nämlich unsere Brotver-
...teuerung für jede Dauer des Krieges absolut sichergestellt
...ist, daß wir für dieses wichtige Nahrungsmittel den
...notwendigen Aushungerungsplan mit voller Ruhe als end-
...gültig gesichert abtun können. Die Ration von 200
...Gramm Mehl gleich etwa 350 Gramm Brot reicht für
...einen normalen Durchschnitt vollständig aus; eine Sorge,
...die durch sie eine Herabsetzung der Volksernährung und
...damit der Leistungsfähigkeit des Volkes eintreten könnte,
...besteht nicht. Gerade jetzt haben England und Frank-
...reich durch die Verhängung der vollständigen Blockade,
...die der sie Deutschland jede Einfuhr und jede Ausfuhr
...abschneiden wollen, den Aushungerungskrieg auf die
...höchste Spitze getrieben. Jeder einzelne muß darum
...bedenken, was er dagegen zu tun vermag. Die Ge-
...schlossenheit im Konsumieren, die nur den Preis der
...waren berücksichtigt, muß verschwinden. Richtig Kon-
...sumieren ist jetzt eine Aufgabe, auf die jeder einzelne,
...arm und reich, sein volles Nachdenken richten muß.

Liebe zur Heimat und feste Zuversicht
...den endlichen Sieg spricht aus nachfolgendem Briefe,
...an Herr Dr. Bayerthal von einem Schiersteiner Kämpfer
...des Westens erhalten hat: Wollte Gott, der große
...Weltkrieg hätte bald ein Ende, so daß wir bald zu
...ihren Lieben und der schönen Heimat zurückkehren
...könnten. Es hat gewiß schon genug gekostet an jungen
...Menschenleben, an Geld und Material. Aber hier im
...Feld ist unser Gegner sehr hartnäckig, so daß wir
...mer noch auf eine längere Dauer rechnen müssen.
...Wir als deutsche Männer sind uns unserer Pflicht be-
...wußt, wir werden kämpfen, bis der Feind niederge-
...gangen ist. Es soll ihm nicht gelingen, unser geliebtes
...Vaterland zu betreten und zu entheiligen und unseren
...eigenen Rheinstrom mit seinen gesegneten Fluren zu
...erschrecken. Mit dem vollen Vertrauen auf Gott
...kämpfend um den großen Sieg für uns grüßt
...hochland W. A.

In Kriegsgefangenschaft befinden sich
...eine Anzahl Verwandte und Freunde von Lesern
...des Blattes. Sollen Angehörige solcher Kriegsge-
...fangenen Bilder oder Photographien aus Gefangenener-
...nen oder von Orten, in denen sich Gefangenenerlager
...besitzen, so ist die Redaktion der „Kriegschronik“
...des Blattes für leihweise Ueberlassung derselben für
...eine Zeit sehr dankbar. Bei dieser Gelegenheit machen
...darauf aufmerksam, daß jede Familie, die einen
...Verwandten oder Freund in feindlicher Gefangenschaft
...Kriegsgefangenen oder Zivilgefangenen hat, unbe-
...dingt für diesen das Werk „Deutsche Kriegschronik des
...großen Völkerkampfes des zwanzigsten Jahrhunderts“
...unserer Expedition oder durch unsere Träger bestellen
...läßt, um es sich durch den bequemen und billigen
...Heftlichen Bezug zu verschaffen, damit später der aus
...Kriegsgefangenschaft Zurückkehrende sich aus diesem
...Buche über den ganzen Verlauf des Krieges unterrichten
...kann. Wir machen darauf aufmerksam, daß die von
...uns gelieferte Deutsche Kriegschronik des großen Völker-
...kampfes eine vollständige Geschichte des ganzen Krieges
...enthält, nicht wie die meisten unter ähnlicher Bezeich-
...nung herauskommenden Werke, die nur willkürlich und
...unvollständig zusammengestellte Kriegsgeschichten enthalten.
...Die Deutsche Kriegschronik des großen Völkerkampfes
...enthält einen planmäßigen Aufbau der Entwicklung und
...Verlaufes des großen Krieges in den verschiedenen
...Phasen und auf den Kriegsschauplätzen in einer Form,
...die bisher von keiner zweiten Stelle auch nur in
...abwärtiger ähnlicher Form geboten wird. Neuherte
...doch in diesen Tagen ein Bezieher in der Weise,
...er sagte: „Ein wirklich erstklassiges Werk, das
...Bezug auf Zeit und dessen Anordnung unzweifelhaft
...erster Stelle steht.“ Ein anderer Bezieher, Herr
...Hilfsrat Dr. med. Brügge, Worms, zurzeit im Reserve-
...bataillon Benschheim an der Bergstraße, sagt über unsere
...Kriegschronik das Folgende:

Mit Spannung erwarte ich immer schon die neuen
...Hefen von der „Deutschen Kriegschronik des großen
...Völkerkampfes.“ Diese Zusammenstellung zeichnet sich
...dadurch aus, daß sie mit der durch die Fülle des
...Stoffes gebotenen Knappheit der Darstellung in fesseln-
...der Weise unter Zugrundelegung der Urkunden alles
...Wichtige und Wissenswerte bringt, sodaß der Leser
...am Ende des gewaltigen Völkerringens eine wirkliche

„Chronik“ besitzt, in der auch in späteren Jahren jeder
...noch gern nachblättern wird, um dem Gedächtnis Ent-
...fallenes aufzufrischen, und aus der unsere Kinder und
...Nachkommen in lebendiger freier Darstellung sich die
...Vorgänge und Kämpfe dieser großen Zeit vergegen-
...wärtigen können. Alles in Allem ein recht empfehlens-
...werkes Werk.

Bestellungen für die Kriegschronik werden bei
...unserer Expedition und von unseren Trägern entgegen-
...genommen und kann jeder neu hinzutretende Bezieher
...die bereits erschienenen Lieferungen auf einmal.

„Notre fils unique“. Unter dieser Ueber-
...schrift lesen wir in den „Neuen Zürcher Nachrichten“
...folgende Ausführungen: Immer und immer wieder be-
...gegnet man in den Todesanzeigen über französische Ge-
...fallene der ergreifenden Wendung „notre fils unique“,
...„unser einziger Sohn“. Unsägliches Elternleid spricht
...aus den Worten. Was der Stolz der Familie war,
...was ihr Namens-träger für die Zukunft, was die Hoff-
...nung, die Familie und ihren Besitz in weiteren Gene-
...rationen fortzuerhalten, ist dahingerafft. Dahin eine
...ganze Familienzukunft. Es ist hartes Weh für die
...Eltern, unter den Söhnen auch nur einen zu verlieren.
...Ungleich bitterer aber, da es um den Verlust des Einzigen
...sich handelt. Neben diesem Einzelschmerz, vor dem man
...teilnahmsvoll das Haupt neigt, öffnet sich hier auch ein
...für lange Zeit nicht zu ersetzendes Defizit
...Frankreichs. Mit seinen Gefallenen auf den Schlach-
...tfeldern erlischt auch die Zukunft von Zehntausenden und
...Aberzehltausenden von Geschlechtern, erlöschen unabseh-
...bare Familienreihen, und nicht am wenigsten aus jenen
...Ständen, die das Rückgrat einer Nation, eines Staates
...bilden. Selbst wenn Frankreich in diesem furchtbaren
...Kriege siegte, es wäre dennoch geschlagen. Eine Wunde
...zehrte an seinem Körper, die nimmer vernarbte; eine
...klassende Lücke wäre da, für die es keine Füllung gibt.
...Man braucht es sich nur durchzudenken, was es für
...die Zukunft eines Landes heißt, Zehntausende „einzige
...Söhne“, gleichsam die physische Elite desselben, im
...kräftigsten, blühendsten Alter zu verlieren, sie, von denen
...dieses Land eine neue Jugend erwarten mußte und
...erwartete.

Zur Beachtung!

Wer Brotgetreide versüßert
...verfündigt sich am Vaterlande und
...macht sich strafbar.

Befordert Euch mit Vorrat an
...Schweinefleisch-Dauerware!

Aus aller Welt.

Hochwasser. Weiße Ströden des Elbgebietes
...in Sachsen und Böhmen sind unter Wasser gesetzt. Man
...rechnet damit, daß einzelne niedrig gelegene Teile von
...Dresden überschwemmt werden. Auch andere sächsische
...Ströme sind über die Ufer getreten und haben manche
...Störungen verursacht. Auch die Neiße führt Hoch-
...wasser, so daß in ihrem Gebiet der Verkehr an mehre-
...ren Stellen beeinträchtigt war. Menschenleben sind bis-
...her nicht in Gefahr.

Liebesdrama. In einer skandinavischen Pension in
...Rom erschah der chilenische Student Jienfuegos seine
...Geliebte, die schwedische Gräfin Hamilton. Nach der
...Tat jagte sich Jienfuegos selbst eine Kugel in den Kopf.
...Beide hatten sich in Berlin kennen gelernt. (3.)

Als der Weltkrieg begann,

war es der sehnlichste Wunsch vieler Millionen Deut-
...scher, die nicht „mitbrennen“, dem Vaterlande durch eigene
...Mithilfe oder Opferwilligkeit zu nützen, und viele Mil-
...lionen sehnten sich noch heute danach, diesen Wunsch
...begründen zu können. Mögen sie sich alle daran gemahnt
...fühlen, daß sie jetzt durch die Sparsamkeit an jeglicher
...Nahrung zur Mitarbeit aufgerufen werden! Freilich
...nicht Werte schaffen sollen sie, sondern Werte sparsa-
...men; denn in diesem Kriege, der alle Zufuhren ab-
...schneidet, muß ein begrenzter Vorrat an Nahrungsmit-
...teln, besonders an Brotgetreide, für einen fortlaufenden
...Bedarf reichen.

Was der Einzelne am
...Brotverbrauch spart,
...dient der Allgemeinheit.

Darum betätige sich ein Jeder nicht in lauten Worten
...und überschwenglichen Gefühlen, sondern in der ein-
...fachen, besonnenen Pflicht; weniger zu essen als
...in Friedenszeiten, vor allem am Brot zu sparen und
...sich nicht so weiter zu ernähren, als ob wir die Sorg-
...losigkeit und den Ueberfluß des Friedens hätten.

Theater-Spielplan.

Königliches Theater in Wiesbaden.

Dienstag, 7 Uhr, Symphoniekonzert
Mittwoch, 7 Uhr, Ab. B. Carmen
Donnerstag, 7 Uhr, Ab. A. Hänsel und Gretel
Freitag, 7 Uhr, Ab. B. Die Rabensteinerin
Samstag, 7 Uhr, Ab. C. Die Jahreszeiten der Liebe

Residenztheater in Wiesbaden.

Dienstag 7 Uhr, Der aufstehende Frack
Mittwoch 7 Uhr, Pension Schöller
Donnerstag 7 Uhr, Bunter (Gospauer) Abend
Freitag 8 Uhr, Als ich noch im Flügelkleide
Samstag 7 Uhr, Das Glück im Winkel

Mainzer Stadttheater.

Mittwoch, Symphonie Konzert
Donnerstag, Pension Schöller
Freitag, Geschlossen.
Samstag, unbestimmt

Bringt euer Gold zur Reichsbank!

Die Haltung Italiens.

Ein Ministerrat.

Rom, 9. März. (Priv.-Tel. der Frkf. Ztg.) Gestern
Abend fand ein Ministerrat statt, dem eine Unter-
redung zwischen Salandra, Sonnino und dem
Kriegsminister Zupelli vorausgegangen war. Salan-
dra und Sonnino gaben Erläuterungen zur Lage. Es
wird versichert, der Ministerrat sei zu wichtigen Ent-
scheidungen gekommen.

Von der obersten Seeresleitung.

(Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

W.T. Großes Hauptquartier, 8. März.
Feindliche Flieger betrafen Ostende mit Bom-
ben, die drei Belgier töteten.

Die Kämpfe in der Champagne dauern fort.
Bei Souain wurde der Feind gestern Abend im
Handgemenge zurückgeschlagen; nachts setzte der Kampf
wieder ein. In Gegend nordöstlich von Ves Mes-
nil mißglückte ein feindlicher Angriff nachmittags gänz-
lich. Unser nächtlicher Gegenangriff war erfolgreich.

Im Priesterwalde von Bonta-Mousson wie-
sen wir französische Vorstöße ab.

140 Franzosen wurden gefangen.

In den Vogesen sind die Kämpfe in Gegend
westlich von Münster und nördlich von Senn-
heim noch nicht abgeschlossen.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südlich von Augustow scheiterten russische An-
griffe unter schweren Verlusten für den Feind.

Bei Lomsha sind weitere Kämpfe im Gange.

Westlich von Prasznyss und östlich von
Blot machten die Russen mehrere vergebliche Angriffe.

Bei Rawa schlugen unsere Truppen zwei russi-
sche Nachtangriffe ab.

Russische Vorstöße aus Gegend Nowo Miasto
hatten keinen Erfolg. Wir machten dort

1500 Russen zu Gefangenen.

Oberste Seeresleitung.

Der heutige Tagesbericht.

5550 Russen gefangen.

Großes Hauptquartier, 9. März.
(W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf der Porelle-Höhe entzogen unsere Truppen
den Franzosen zwei weitere Gräben, machten 6 Offiziere,
250 Mann zu Gefangenen und eroberten 2 Maschinen-
gewehre und 2 kleinere Geschütze.

In der Champagne sind die Kämpfe bei Suain
noch nicht zum Abschluß gekommen.

Nordöstlich von Le Mesnil wurde der zum Vor-
brechen bereite Gegner durch unser Feuer im Angriff
gehindert.

In den Vogesen erschweren Nebel und Schnee
die Gefechtsfähigkeit.

Die Kämpfe westlich von Münster und nördlich
von Sennheim dauern noch fort.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Westlich und südlich Augustowo scheiterten russische
Angriffe unter schweren Verlusten für den Feind.

Nordöstlich von Lomza ließ der Feind nach einem
mißlungenen Angriff 800 Gefangene in unseren Händen.

Nordwestlich von Ostrolenka entwickelte sich ein
Kampf, der noch nicht zum Abschluß kam.

In dem für uns günstig verlaufenen Gefecht nord-
westlich und westlich Prasznyss machten wir 3000 Ge-
fangene.

Russische Angriffe nördlich von Rawa und nord-
westlich Nowo Miasto hatten keinen Erfolg. 1750
Russen wurden hier gefangen genommen.

Oberste Seeresleitung.

Zeugnishefte

per Stück 8 Pfg. —

Expedition der „Schiersteiner Zeitung“.

Kriegsanleihe und kleine Sparer.

Für den kleinen wie großen deutschen Sparer ist keine Anlage so günstig, wie die 5prozentige Deutsche Kriegsanleihe, wo der Zinsfuß bis 1924 nicht herabgesetzt werden kann.

In den Kreisen der kleinen Sparer scheint man sich noch immer nicht klar zu sein, was bei der neuen 5prozentigen Deutschen Kriegsanleihe die Untüchtigkeit bis 1924 bedeutet. Vielfach wird sie dahin ausgelegt, daß man vor 1924 sein in neuer Kriegsanleihe angelegtes Kapital weder ganz noch teilweise würde benutzen können, wenn sich dazu Veranlassung böte, sondern daß man das Kapital bis 1924 unwiderruflich festlege. Dem ist aber nicht so, denn die dem Sparer ausgehändigten Anleihebescheine stehen zu seiner freien Verfügung. Braucht er nach einiger Zeit Geld, so kann er entweder auf diese Anleihebescheine einen Vorstoß aufnehmen (z. B. bei der Darlehenskasse) und zwar zu einem Zinssatz, der sich nur wenig über den Zinssatz der Anleihe von 5 Prozent erhebt; oder er kann den entsprechenden Teil seiner Anleihebescheine verkaufen, wofür immer Gelegenheit war und sein wird. Welcher von diesen Wegen der vorteilhaftere ist, läßt sich natürlich nur nach Zeit und Umständen entscheiden. Handelt es sich dagegen um eine dauernde Festlegung von Geld, so wird man zum Verkauf des entsprechenden Betrages Kriegsanleihe schreiben.

Zeichnet die zweite Kriegsanleihe!

Der albanische Vormarsch.

Befreiung von serbischem Gebiet.

Die einflussreichsten und geschicktesten Führer unter den Albanern, vor allem Vassil Bey aus Dibra, hielten den Zeitpunkt für gekommen, einen Einfall in das neuserbische Gebiet zu unternehmen. Sie wollten sich den Teil von der serbischen Beute zurückholen, den sie beanspruchen zu können glauben.

Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ bringt einen Bericht über den Vormarsch der Albaner ins serbische Gebiet. Wir entnehmen dem Bericht folgendes: „Vor kurzem sind nach den eingelaufenen Berichten mehr als 5000 Albaner über den Drinfluß gesetzt, der durch die Londoner Konferenz als Grenzlinie zwischen Albanien und Serbien bestimmt war, obwohl er zum größten Teil mitten durch ein beinahe ausschließlich von

Albanern bewohntes Gebiet und mitten durch das Gebiet einiger Hauptstämme läuft, sodaß die Hälfte an Albanien, die Hälfte an Serbien kam, was natürlich zu allerlei Verwicklungen Anlaß geben mußte. Die Albaner wurden durch ihre Volks- und Stammesgenossen auf der anderen Flußseite mit offenen Armen aufgenommen und verjagten ohne viel Mühe die wenigen serbischen Beamten und die schwachen Truppenabteilungen, so daß sie in zweimal 24 Stunden im Norden bis auf 20 Kilometer an die Stadt Pristina und im Süden bis zu der Stadt Ochrida am gleichnamigen See vorgezogen waren. Durch diesen Einfall der Albaner, eines bis zu 70 000 Mann zählenden und gut ausgerüsteten Stammes aus dem Hinterland, mit dem Essad Pascha und die sogenannte albanische Regierung, die augenblicklich ihren Sitz in Durazzo hat, nichts zu tun hat, wurden die Serben in Neu-Serbien, wie sie es nennen, in eine sehr schwierige Lage gebracht, die für sie um so bedenklicher ist, als die Bevölkerung in dieser Gegend ausschließlich von albanischem oder bulgarischem Stamm ist und infolgedessen die serbische Herrschaft, die sich in einer mehr oder minder gewalttätigen Unterdrückung ihres nationalen Fühlens und Strebens äußert, aufs äußerste verabscheut. Bei einem weiteren Vorrücken der Albaner nach Osten, bei dem ihnen aller Wahrscheinlichkeit nach die im nördlichen Mazedonien umherziehenden bulgarischen Komitabschis die Hand reichen werden, können sie die von Serbien neu erworbenen Gebiete von den alten Gebieten abtrennen, dadurch einen Keil zwischen Serbien und Griechenland treiben und mit einem Male die Zufuhr von Vorräten aller Art über das griechische Gebiet nach Serbien abschneiden. (3.)

Joffres „Niederlage“.

„Wer lachen kann in unheilvollen Tagen, der Horizont ist fast unendlich weit.“

Die deutschen Generalstabsberichte pflegen kurz, sachlich und tiefgründig zu sein. Sie fügen sich der Stimmung an, die in dieser tragischen Zeit über dem ganzen Volke liegt, das bewußt und entschlossen den Kampf um sein Dasein kämpft. In den jüngsten Berichten brach aber doch auch einmal ein heller Strahl von Humor gleich zweifach durch das Gewölle der Zeit: Zum ersten Male vernimmt die Welt etwas von einer Tat der französischen Marine. Und was? Rübete et plaudite — lacht und klatscht Beifall! Ein Munitionsdampfer, für Neuport bestimmt, fuhr durch ein Versehen der betrunkenen Mannschaft“ Ostende an, erhielt dort Feuer und sank. Wohl ausgerüstet mit Kompaß und allerlei nautischen Instrumenten verfehlten sie dennoch die Richtung, des-

halb, weil sie schlechtweg betrunken waren: vom 1. bis zum ersten Steuermann bis zum letzten (Von Franzosen bei der Gefangennahme in der pagne wissen wir durch Feldpostbriefen, daß viele los betrunken waren.) Die Nerven versagen eben diesem Volke, das im Angriff sicherlich noch den Elan aufbringt, das aber einem jähen, jermän Stellungskriege nicht gewachsen ist. Und nun die men Kerle, die durch Minengefahr und deutsche seeboote hindurch Munition über das Meer führten! „Der die Bouteille, Louis!“

Das Gegenstück: Deutscher Bericht vom Februar: „Ueber S. M. S. „Aheisa“ geht die richt ein, daß der Kommandant mit dem Landungsboot der „Emden“ in der Nähe von Hobeida eingetroffen von den türkischen Truppen mit Begeisterung empfangen sei.“ Ein alter Schoner war von den Kolossinfeln alle Meere und durch ungezählte feindliche Schiffe Arabien gefahren, des Deutschen Reiches Flagge zu Gasse. Die Franzosen aber fanden den Hafen Neuport nicht.

Bei Lehon soll nach Joffre „eine Truppe überrascht und niedergelegt worden sein“, auf die deutsche künftige Antwort: „Niedergelassen sie sich höchstens zur eigenen Deckung haben, luste in jener Gegend überhaupt nicht eingetreten.“

Mein Schwert, wie ist's von Blut
Schlug' ich doch meinen Bruder an.

Ein weiterer Strahl von Humor, der das der Zeit sieghaft durchbricht: Amilich hatte Herr berichtet, wie eine deutsche Kolonne auf dem über die Höhe von Zabur mit Erfolg beschossen und nun bestätigt „ausnahmsweise“ der deutsche Generalstabs Herr Joffres Erzählungen, nur fügt er hinzu, daß die von den französischen beschossene Kolonne aus Franzosen bestand, die Gefangenschaft zogen. Wie mag es nun wohl Joffre zumute sein, wenn er im deutschen Bericht daß er zwar nicht wie der Ritter von der Mar eine Schafsherde, wohl aber in die eigenen Lan fuhr, und daß nun wieder ein Zweiglein von Lorbeer frühzeitig weß wurde.

Ist's nur Humor, was der deutsche Bericht bringt? O nein, es ist auch ein gutes Stück Hologie, das darin steckt. Und das erhebt die joden zu Ereignissen von Bedeutung.

(L. R. R.)

Gesang-Verein „Sängerlust“.

Den Heldentod fürs Vaterland starb
in den Karpathen unser treues Mitglied

Heinrich Theis.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Der Vorstand.

Die schnellste, kostenlose Versorgung

aller Rezepte

aus der Hofapotheke Diebrich übernimmt die

Adler-Drogerie
Wilhelm Jung.

Zur Lieferung

von

Drucksachen

in feinsten Ausführung zu mässigen Preisen

empfiehlt sich die

„Schiersteiner Zeitung“.

Kostenlose
Beratung, Ausarbeitung von
Propaganda-Plänen u. s. w.,
Anzeigenannahme für alle
Zeichnungen zu Original-Preisen
durch die
Centrale:
Berlin W. 9, Potsdamerstr. 20.
Sowie deren sämtliche Geschäftsstellen.

INVALIDENDANK

Verein zur Förderung der Erwerbstätigkeit u. Unterstützung
deutscher Invaliden sowie deren Hinterbliebenen



Im Fluge durch die Welt

befindet sich jeder Leser der Berliner Illustrierten Zeitung, die mit unübertroffener Schnelligkeit die besten Photographien und künstlerisch wertvolle Zeichnungen bringt. Verlangen Sie gratis eine Probenummer und den Anfang des laufenden Romans von der Expedition der

Berliner Illustrierten Zeitung

Berlin SW 68, Kochstraße 22-24

Wegen Wegzug gut er-
zuglampe, Gasherd
Dezimalwaage zu ver-
kaufen
Dohheimerstr.

Schöne
Barterre-Wohnung

mit Laden, mit oder ohne
Stallung und Hofraum per
zu vermieten Friedrichstr.
Näheres Adolfstr.

Schöne
4-Zimmerwohnung

zu vermieten. Zu erfragen
Expedition d. Bl.



Mietverträge

zu haben in der Exped.



Aleppo-Tin

„Schiersteiner Zeitung“